

„Berliner Tageblatt“ erscheint täglich...



Abonnements-Preis auf das „Berliner Tageblatt“...

Berliner Tageblatt.

Nr. 571.

Berlin, Donnerstag, den 6. Dezember 1883.

XII. Jahrgang.

Eine Frage an den Herrn Reichskanzler.

Gestern stand der Antrag des Vertreters für Frankfurt a. M., Dr. Stern, auf Einführung des geheimen Abstimmungsverfahrens für die Landtags- und Kommunalwahlen zur Berathung.

Und was antwortete Herr v. Puttkamer auf diesen Antrag und auf dessen Begründung?

„Eine Regierung, die es ernst meint mit der Monarchie, die wird alles gegen sich einen ersten Vorstoß thun...“

Man ist es ja zur Genüge bekannt, daß Herr v. Puttkamer ein großer Freund von patriotischen Redewendungen ist; man denke nur an sein famoses Wort „von dem Stofe ins Herz des monarchischen Prinzings“...

„An Meine lieben Berliner.“

Ein Berliner Roman von Schmidt-Weiskensels. „Der Vernünftige muß aber manchmal den Hausfrieden opfern, um ein größeres Unglück zu verhüten.“

Bestimmt verdammt Beneke diese Worte. Aber ich bitte Sie, Herr Präsident! sammelte er.

diesem Grunde richten wir die Frage an den ernsthaftesten politischen Mann im deutschen Reiche, an den Fürsten Reichskanzler, wie er denn zu der Neuerung seines Kollegen im preussischen Ministerium eigentlich sich zu stellen gedenkt.

Wir haben zwar bei dem Herrn Reichskanzler wiederholt einen Umschwung in seinen Anschauungen konstatiren können; dieser betraf dann aber nach seiner eigenen Angabe stets Gebiete, in denen er sich bisher seinen Rathgebern, als erprobten Fachmännern, anvertraut hatte, Fragen, denen er selbst nicht näher getreten war.

Wenn er sich also bei der Begründung des deutschen Reiches zur verfassungsmäßigen Gewährleistung des allgemeinen gleichen und geheimen Wahlrechts entschließen konnte, sollte er es damals etwa nicht ernst mit der Monarchie genommen haben?

Der Reichskanzler hat immer für eine Gleichartigkeit in den politischen Grundanschauungen unter den Kabinettsministern sein beredetes Wort eingelegt. In dieser Beziehung war ihm die Einbringung im englischen Kabinete stets als ein auch in Preußen erwerbenswerthes Ideal vorbildlich.

Von Zweien Eines. Entweder der Herr Reichskanzler erklärt sich für den Fortbestand des gegenwärtigen Reichswahlrechts — und dann wird er es erleben müssen, daß Herr v. Puttkamer an seinem Ernst an der Erhaltung der Monarchie zweifelt, oder Herr von

Puttkamer muß täglich eingesehen, daß er sich geirrt hat. Oder sollte der Minister des Innern schon die Zeit für gekommen halten, den Schöpfer des geheimen und direkten allgemeinen Wahlrechts im Reiche der Krone voll patriotischer Begehrnis als eine „Vorfrucht“ der Unsturzpartei zu benutzern?

Auf die Rede des Antragstellers erwiderte der Herr Minister nicht etwa mit einer Widerlegung der gehörten Ansichten. Keineswegs. Statt dessen geriet er, ohne daß auch nur der mindeste Anlaß dazu vorlag, die Berliner Stadtverordnetenwahlen in die Berathung. Und auch diese Abschweifung war nicht etwa eine Eingebung der augenblicklichen Erregung, sondern sie war eine vorher wohl vorbereitete.

Nach alledem scheint hier zwischen den Thesen des Ministerspräsidenten Fürsten Bismarck und den Urtheilen des Vizepräsidenten v. Puttkamer ein unüberbrückbarer Widerspruch zu bestehen.

Wir hoffen, der Reichskanzler, dem man die Grundlage seiner Schöpfung estamotiren will, wird nicht allzu lange auf die Beantwortung dieses „Oder?“ warten lassen.

„Was habe ich denn gesagt,“ rief er, „daß Sie sich so verlegt fühlen? Von Ihrem Herrn Sohn sollte, so zu sagen, gar nicht die Rede sein.“

„Wenn ich Sie versichere, daß ich in aller Form den Antrag dieses mir verhassten Demokraten ablehne. Aus Grundlos, Herr Präsident! Ich habe, so zu sagen, meine Grundzüge, von denen ich mich nicht abbringen lasse trotz Frau und Tochter und Schwieger-söhnen.“